

soll⁴¹⁾. Viele und wertvolle Erfahrungen alter, erprobter Priestererzieher würden auf diese Weise erhalten, und der jungen Erziehergeneration bliebe manch bitteres Lehrgeld erspart.

Pastoralfragen

„Unnatürliche Großfamilie?“ Eine Zuschrift besagt folgendes: In der von der Österreichischen Bischofskonferenz herausgegebenen Schrift „De usu et abusu matrimonii“ heißt es Seite 51: „Der Wille zum Kind war in den alten Zeiten selbstverständliche Einstellung. Eine freiwillig und künstlich herbeigeführte Beschränkung der Kinderzahl trotz ehelichem Verkehr kannte man nicht. Und das wäre auch heute die rechte Einstellung, und dazu müßte man die Eheleute erziehen. Damit soll aber nicht der unnatürlichen Großfamilie das Wort geredet werden.“ — Daß eine Großfamilie unnatürlich sein soll, ist mir neu. Meines Erachtens ist jede Familie um so natürlicher, je größer sie ist; sie wird erst unnatürlich, wenn das Kind abgelehnt wird oder man sich auf eines oder zwei Kinder beschränkt. Ein weiterer Satz, der mir neu ist, ist der auf den genannten unmittelbar folgende: „Die Eltern haben das Recht, die Zahl ihrer Kinder zu bestimmen.“ Also entweder keines oder eines oder höchstens zwei! Oder wie soll man das verstehen? Sind solche Sätze nicht bedenklich?

Darauf ist folgendes zu antworten. Zunächst ist zu sagen, daß der Ausdruck „unnatürliche Großfamilie“ nicht in sensu composito, sondern nur in sensu diviso zu verstehen ist, d. h. nicht in dem Sinne, als ob unnatürlich ein wesentliches Merkmal der Großfamilie an sich wäre, sondern zur Unterscheidung dieser Großfamilie von einer anderen, der naturtreuen kinderreichen Familie. Benennung und Unterscheidung stammen vom bekannten Biologen und Theologen Hermann Muckermann, der in seiner Schrift „Kind und Volk“ die gemeinten Sachverhalte ausführlich darlegt¹⁾. Als unnatürlich bezeichnet er jene Großfamilie, „deren Kinderzahl und Kinderqualität durch die Abweichung von den Lebensgesetzen erzielt wird²⁾“. Als erste Lebensbedingung in der Ehe nennt er die hingebende und schonende Liebe. Die Hingebung, der eheliche Akt, soll Ausdruck der Liebe zum andern sein, nicht einfach Befriedigung des Triebes. Die Liebe aber fordert oder legt wenigstens zu gewissen Zeiten Schonung, Verzicht nahe. So braucht der Körper der Frau nach einer Entbindung Ruhe für mehrere Wochen. Wird diese Forderung der Natur erfüllt, ist damit eine neue Schwangerschaft schon etwas hinausgeschoben.

Das Wohl von Mutter und Kind verlangt überdies, daß die Mutter

⁴¹⁾ Italien besitzt ein solches Organ in der Zeitschrift „Seminarium“, die seit mehreren Jahren in Trient erscheint (Trento, Via Giardini 36) und als Diskussions- und Publikationsorgan für Leiter von Knaben- und Priesterseminaren wie auch von entsprechenden Ordensinstituten gedacht ist.

¹⁾ Hermann Muckermann, Kind und Volk. Der biologische Wert der Treue zu den Lebensgesetzen beim Aufbau der Familie. Freiburg 1922.

ihr Kind selber und möglichst lange stillt. Denn die Muttermilch ist die von der Natur dem Kinde bereitete beste Nahrung, von der es die zum Aufbau seines zarten Körperchens notwendigen Stoffe in einer ganz idealen Mischung erhält. Die große Säuglingssterblichkeit in den früheren Zeiten hatte zumeist gerade darin ihren Grund, daß die Mütter diesen Naturdienst ihren Kindern versagten. Die ausgiebige Stillung bewirkt aber zugleich, daß während dieser Zeit die Eireifung gehemmt wird und darum eine neue Schwangerschaft nicht so rasch folgt. Allerdings macht man heute die Erfahrung, daß viele Mütter nicht mehr imstande sind, längere Zeit zu stillen, und daß sie auch während der Stillzeit empfangen können — wohl eine Folge der Zivilisation. Um so mehr ist der Mann dann von sich aus verpflichtet, die Frau zu schonen, wie es ihre Gesundheit will. Stillt die Mutter aber nicht und legt sich auch der Mann keine Zurückhaltung auf, so werden sich die Schwangerschaften ohne die naturgewollten Pausen mehren, und es wächst dann eine „unnatürliche“ Großfamilie heran, unnatürlich deshalb, weil nur so groß durch das Abgehen von den Geboten der Natur und den Forderungen der schonenden Liebe. Die Mutter wird wegen Überlastung erschöpft werden, und bei den Kindern muß man damit rechnen, daß sie, da ihnen die natürliche Nahrung fehlt, schwächlich und für Krankheiten leichter anfällig werden. Und wenn noch dazukommt, daß die Gattin zu jung in die Ehe eingetreten ist, d. h. zu einer Zeit, wo der körperliche Ausbau und die seelische Reife noch nicht vollendet waren — vollendet ist die Reife erst zwischen 22 und 25 Jahren —, so wird die „unnatürliche“ Großfamilie noch größer werden.

Muckermann hat für seine Untersuchungen zwei Familienbereiche ausgewählt. In dem einen — die Statistik umfaßt darin etwa 1500 Menschen — ist die fast unbedingte Treue zur Natur seit Menschengedenken selbstverständliche Lebenssitte. In dem anderen — die Statistik umfaßt etwas über 1000 Köpfe — wird jedes Kind ebenfalls als von Gott gesandt beurteilt und aufgenommen, nur bleibt ihm in den weitaus meisten Fällen die natürliche Nahrung vollkommen versagt und wird durch künstliche ersetzt. Im ersten Familienbereiche, dem naturtreuen, beträgt bei den meisten Familien von 7 bis 13 Kindern die Pause zwischen den Geburten durchschnittlich zwei Jahre, in kaum einer Einzelfamilie unter 20 Monaten^{2a)}. Bei der zweiten Gruppe

²⁾ A. a. O. II, S. 8.

^{2a)} Die gleichen Zwischenräume weist auch die Aufeinanderfolge der Geburten in der Familie des Don Antonio Pignatelli auf, aus der der erst jüngst (12. Juni 1954) heiliggesprochene P. Josef Pignatelli S. J. stammt. Der Heilige war das siebte Kind unter acht Geschwistern, als deren Geburtsdaten folgende verzeichnet sind: 1. Joachim, geb. 2. Mai 1724; 2. Vinzenz, geb. 3. März 1726; 3. Franz, geb. 25. August 1728; 4. Maria, geb. 22. Mai 1730; 5. Ramon, geb. 18. April 1734; 6. Nikolaus Johann, geb. 30. August 1735 (starb sehr früh); 7. Josef, geb. 27. Dezember 1737; 8. Nikolaus, geb. 6. Dezember 1740.

mit der Unsitte der künstlichen Ernährung sind die Zwischenräume oft nur etwa ein Jahr³⁾. Eine solche durch Nichtbeachtung der naturgebotenen Schonung der Frau und Ernährung des Kindes herbeigeführte Vergrößerung der Familie kann man nicht als ein Ideal ansehen. Das Ideal ist die naturtreue kinderreiche Familie. Sie mag nicht weniger Kinder haben als die andere. Aber in ihr sind die Lebensgesetze gewahrt.

Das Gebot der Fruchtbarkeit besagt nun nicht die Pflicht, möglichst viele Kinder in die Welt zu setzen. Sonst dürfte die Kirche nicht die Josephehe gutheißen und nicht die zeitweilige Enthaltensamkeit empfehlen. Sie tut dies letztere aber bereits am Traualtare. In den Rubriken der Brautmesse lesen wir am Schlusse: „Der Priester ermahne sie (die Neuvermählten) eindringlich, zu Gebetszeiten, namentlich an den Fast- und Festtagen, sich vom Gebrauche der Ehe zu enthalten.“ Wenn die Eheleute diese Mahnung befolgen, werden sie weniger Kinder haben, als sie an und für sich haben könnten. Und je länger sie sich enthalten, desto kleiner wird die Zahl der Kinder sein.

Unter Umständen aber sind die Eheleute auch gezwungen und sogar verpflichtet, ihre Familie klein zu halten. Bischof Franz von Streng schreibt in seiner Braut- und Ehebelehrung „Das Geheimnis der Ehe“ in dem Kapitel „Fruchtbarkeit“: „Die Eheleute sollen bereit sein, so vielen Kindern das Leben zu schenken, daß sie den Lebensraum, den Gott ihrer Familie gegeben hat, ausfüllen. Der Lebensraum der Familie ist nach Gottes Willen von drei Grenzen mehr oder weniger klar umschrieben: 1. die Gesundheit beider Eltern; 2. die wirtschaftliche Lage unter vernünftiger Berücksichtigung der sozialen Stellung; 3. die geistige Erziehungskraft, besonders der Mutter, und die zeit- und umweltgegebenen Erziehungsmöglichkeiten. In Zeiten der Not und der Krise ist der Lebensraum vieler Familien beschränkter geworden als in guten Zeiten. Deshalb gibt es eine notwendige und erlaubte Einschränkung der Kinderzahl, eine notwendige und erlaubte sogenannte „Geburtenregelung“⁴⁾.

Die Eheleute dürfen und sollen also in einer solchen Notlage überlegen, wie viele Kinder sie im Vertrauen auf Gott aufnehmen und erziehen können. Auch die Erziehungskraft und die Erziehungsmöglichkeiten sind in die Überlegungen einzubeziehen. Denn zum Hauptzwecke der Ehe gehört nicht bloß die procreatio prolis, sondern auch die educatio prolis. Wo man dem Kinde nicht die educatio geben kann, soll man ihm auch nicht die procreatio geben. Ein Kind um das andere in die Welt setzen und sie dann der Straße und der Verwahrlosung überlassen, kann nicht gottgewollt sein. Auch im Gebrauche der Ehe darf nicht der blinde Trieb, sondern muß die Vernunft die Führung haben. Und wenn die Vernunft im Hinblick auf die Gesundheit der

³⁾ A. a. O. II, S. 16 f.

⁴⁾ Franz von Streng, Das Geheimnis der Ehe. Einsiedeln 1937. S. 90.

Gatten, auf die Erziehung der Kinder und die Schwierigkeiten des Lebens den Eltern sagt, daß der Lebensraum der Familie wenigstens vorläufig eine größere Kinderzahl nicht zuläßt, dann müssen sie sich danach richten. Die erlaubten Wege dazu sind die volle Enthaltbarkeit und die Ausnützung der unfruchtbaren Tage der Frau, beides für längere oder kürzere Zeit, je nachdem die Umstände es verlangen.

Gewiß, wenn nur Bequemlichkeit, Genußsucht und Selbstsucht und andere unedle Motive die Kinderzahl klein halten lassen, erfüllen die Eheleute den Sinn der Ehe nicht und leben in den genannten Sünden und Fehlern. Wo aber Opfersinn, Sittenreinheit und Enthaltbarkeit die Familie klein halten, handeln die Eheleute gut und dürfen nicht getadelt werden. Es ist erlaubte Geburtenregelung, wenn sie jener Zahl von Kindern gerne das Leben geschenkt haben, die sie aufziehen und erziehen können, und dann auf erlaubtem Wege der Empfängnis weiterer Kinder Einhalt tun. Und es ist auch erlaubte Geburtenregelung, wenn junge Ehepaare die Geburten auf längere Sicht aufschiebend verteilen, so daß diese nicht jedes Jahr, sondern in zwei- oder mehrjährigen Zwischenräumen aufeinanderfolgen; immer auf erlaubtem Wege und aus lauter ehrbaren Gründen⁵⁾.

In diesem Sinne ist der Satz zu verstehen: „Die Eltern haben das Recht, die Zahl ihrer Kinder zu bestimmen“, worüber übrigens die weiteren Ausführungen in dem betreffenden Kapitel keinen Zweifel lassen.

Innsbruck

Josef Miller S. J.

Mitteilungen

Kain und Abel. Unter allen theologischen Disziplinen hat wohl keine eine so rasante Entwicklung durchgemacht wie die Bibelwissenschaft. Nichts ist deshalb dringlicher, als daß die anderen Fachgebiete der Gotteswissenschaft, vor allem die Dogmatik und die Moral, sich diese Fortschritte zunutze machen¹⁾. Aber auch der Seelsorger muß darum wissen, damit er nicht heute oder morgen sauer reagiert, wenn er etwa von gebildeten Laien oder jungen Theologen Probleme und Antworten hört, die zu seiner Schulzeit noch „haeresim sapientia“ genannt worden wären. Hierher gehört z. B. auch die ganze Quellenkritik im Pentateuch, dann insonderheit die biblische Urgeschichte²⁾. Wir wollen hier nur ein Kapitel betrachten, nämlich Kain und Abel (Gn 4).

Der Erzähler berichtet uns zunächst von zwei Opfern. Die

⁵⁾ A. a. O., S. 91.

¹⁾ Darauf hat besonders P. Augustin Bea S. J. wieder hingewiesen: *Gregorianum* 33 (Rom 1952) 85—105; vgl. mein Referat in: *Bibel und Liturgie* 19 (1952) 262 f.

²⁾ Empfohlen seien hier die neueren Kommentare, die im folgenden zitiert werden; eine gute, knappe Darstellung bei W. Kornfeld, *Das Alte Testament noch aktuell?* Innsbruck - Wien 1954, 87—132.